№ 83. 1839.

Der Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände.
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 11. Juli. Fünfter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Lokal-Begebenheiten.

Funde.

Am 5. d. M. fand die Frau des Ober-Post-Sekretär Langer auf dem Tauenzienplatze ein buntes Umschlagetuch.

Die Posamentierfrau Vogt fand 10 Stück Spaarkassen-Bücher à Stück über 100 Rthlr. unfern dem Theater-Bauplatze.

Am 7. d. M. fand die Schuhmacherfrau Seidel 1 Paar weißbaumwollene Strümpfe auf dem Naschmarkte.

Folgende **nicht anzubringende** Stadtbriefe:

1) An den Schuhmacher Fricke, Mäntlergasse Nro. 6, am 3. d. M. zur Post gegeben,
2) An Frau Oswalden, Schmiedebrücke Nro. 30, am 3. d. M. zur Post gegeben,
3) An den Lieut. im 11. Inf.-Reg. Herrn. von Hoffmann, am 8. d. M. zur Post gegeben,
4) An den Schuhmacher-Meister Böhm, Ursuliner-Gasse, am 9. d. M. zur Post gegeben,

können zurückgefordert werden.

Breslau, den 10. Juli 1839.

Stadt-Post-Expedition.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Mathilde Seldner aus Breslau.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Erschrocken eilte der Prinz zurück. Nun ließ er den Grafen seine Liebes-Geschäfte allein betreiben und rüstete sich zur Abreise.

Die Hofsitte erforderte, daß er bei der Herzogin von Liegnitz Abschied nahm. Die Stunde ward dazu festgesetzt; umgeben von allem ihrem Hofstaat erwartete ihn die Herzogin. Er trat ein; Mathilde schauderte zusammen, der Prinz kam aus aller Fassung. Es war ein seltsamer Anblick; alle Gegenwärtige geriethen in Verlegenheit. Indeß der Prinz machte es kurz, mit einem forschenden Blicke auf Mathilden ging er fort, und eilte, so viel er konnte, aus Celle.

Kaum war er abgereist, so bekam Mathilde den Brief nachgeschickt, den ihr Francesko in Breslau geschrieben hatte, voll Vorwürfe über ihre Untreue und im Ton der Verzweiflung. Es war Franceskos Hand, sein Stiel, sein Herz. Also Francesko lebte noch, als man ihn in Mailand todt sagte? war sogar in Breslau? suchte mich? man nannte mich ihm untreu? Francesko lebt noch? und der Prinz? — Diese Gedanken fuhren wie Blitze durch ihre Seele. Aber mit diesem Briefe war noch ein andrer verbunden, worin Vater Seldner meldete, daß er nicht nur die besten Nachrichten von ihrem Francesko habe, sondern auch dessen Vater vorläufig auf sein Gesuch die Einwilligung zu der Verbindung mit ihr gegeben habe. Francesko werde sich in Hamburg niederlassen, und sie könne allenfalls selbst auf nähere Nachricht die Reise nach Hamburg machen, wozu er ihr einen treuen Geleitsmann senden werde.

Wer kann sich's deutlich denken, was jetzt in Mathildens Seele vorging! Francesko — der Prinz — das waren die zwei Riesenbilder in ihrer Einbildungskraft, die unaufhörlich mit einander rangen.

Nach zwei Monaten fand sich ein rechtlicher Mann mit Briefen von Vater Seldnern bei Mathilden ein: es war Franceskos Onkel, und kam, sie nach Hamburg abzuholen. So ungern die Herzogin sie von sich ließ, so konnte sie doch ihr Glück nicht stören, und Mathilde — reis'te sehnsuchtsvoll ihrem Francesko entgegen, den Grafen hatte sie nie wahrhaft geliebt, und der Prinz war ja doch Francesko'n nur ähnlich, dachte sie. —

Sie kamen an. »Francesko wird uns sehnlich erwarten,« sagte der Onkel, »er glüht vor verliebter Neugierde. Neugierde?

dachte Mathilde, wie käme das! Aber sie sah, wie es kam. Denn so wie sie in das Zimmer trat, erblickte sie, statt ihres lieben theuren Francesko's — die plumpste gemeinste Figur, die je erschaffen worden, ohne Sitten und Manier, ohne alles, was einen jungen Mann empfehlen kann.

»Hier ist Francesko —« sagte der Onkel.

»Francesko Barloni?« stotterte Mathilde.

»Ja,« antwortete der Onkel.

»Unmöglich! unmöglich!« schrie Mathilde, »hießen Sie immer Francesko Barloni? sind Sie der Sohn unsers Freundes? der leibliche Sohn?«

»Das nicht,« plumpte die Figur heraus, »der leibliche nicht, der ist todt, aber der angenommene Sohn bin ich.«

»So bin ich schändlich betrogen,« rief Mathilde und fuhr heftig auf ihren Geleitsmann los. — Aber dieser wußte von Allem nichts weiter, als was ihm aufgetragen war, und versprach, das Geschehene so viel an ihm sei, wieder nach ihren Wünschen zu ändern.

Der erste Gang, den der Prinz machte, als er durch Mailand kam, war zu Barloni, er wollte Nachricht von Mathilden. Barloni erzählte ihm, daß sie in Mailand gewesen sei, doch ohne daß er sie gesprochen, daß sie eine Zeitlang in Celle gelebt habe, und in Kurzem nach Hamburg kommen werde, seinen angenommenen Sohn daselbst zu heirathen.

Der Prinz erstarrte beinahe, als er dies alles zusammen hörte, und dann an seine Abenteuer in Celle dachte. Aber, ohne sich sehr zu verrathen, verließ er Barlonin, und eilte auf Flügeln der Liebe nach Hamburg, Mathilden dort zu erwarten.

»Es ist jeden Tag ein fremder Herr bei mir gewesen,« sagte der plumpe Francesko, nachdem Mathilde ein wenig ausgetobt hatte, »der nach ihrer Ankunft sich erkundigte, der mag Ihnen wohl besser gefallen als ich.«

Mathilde erschrak — der Prinz? dachte sie, gewiß der Prinz; »und was haben Sie ihm für Nachricht gegeben, mein Herr?«

»Ich habe ihm heute gesagt, daß Sie Ihren Plan geändert hätten und gradezu nach Breslau reisen würden.«

»Boshafter Dummkopf!« schrie Mathilde.

»Da fährt er eben zum Thore hinaus!« rief Francesko, indem er an das Fenster trat.

Mathilde stürzte athemlos die Treppe hinab und hinter dem Wagen drein, in welchem der Prinz sitzen sollte. Aber es war umsonst. Ermüdet sank sie endlich unter einem Baume an der Landstraße nieder. Was habe ich thun wollen, fragte sie sich selbst, einem Manne nachlaufen, dessen Absichten ich nicht kenne. Der Prinz — wer ist denn dieser Prinz? wie kommt er dazu, nach mir zu fragen, täglich zu fragen? Eben das hätte ich gern erfahren mögen, darum — darum lief ich hinter seinem Wagen drein? gewiß zum Erstaunen Aller, die mich laufen sahen. Was habe ich thun wollen? — Aber was soll ich nun jetzt thun? Unmöglich kann ich in der Nachbarschaft dieser beiden Männer bleiben. Nachreisen? allein? ohne alle Begleitung? Das ist eben so unmöglich. Und doch —

Sie raffte sich auf, besann sich auf ein andres Handlungshaus, mit welchem ihr Vater in Verbindung stand und erfragte es bald. Man erstaunte da nicht wenig über ihre Person und ihre Geschichte, die sie freilich ganz anders, aber eben darum weit unbegreiflicher erzählte. Sie bat um Besorgung einer Gelegenheit, nach Breslau zu reisen und um anständige Begleitung. Das lebhafte Mädchen glaubte, das alles sei in Minuten besorgt, aber man versicherte ihr, es sei in mehreren Tagen nicht möglich. Ungeachtet des Mißtrauens, welches man gegen sie hegte, bot man ihr doch in diesem Hause ein bequemes Zimmer an. Erst als sie in dasselbe eintrat, fiel es ihr ein, daß ihre Sachen noch in dem Gasthofe standen, wo sie mit dem Onkel abgestiegen war, und sie bat, daß man sie dort abholen möchte. Es geschah; mit den Sachen aber fanden sich zugleich die beiden Mailänder ein, die ebenfalls Freunde dieses Handlungshauses waren. Jetzt gingen die wechselseitigen Erklärungen an, aber die Sache ward eben dadurch noch verwickelter. Niemand wußte, was hier am besten zu thun sei, Mathilde allein erklärte sich bestimmt, für's Abreisen. Freilich konnte sie auf die ruhigen und bedächtigen Einwendungen der beiden Alten nichts Bedeutendes erwiedern; daß sie dem Prinzen nachreisen wolle, schien ihr selbst eine sonderbare Absicht zu sein, und nach Breslau zu reisen, blos um nach Hause zu kommen, dazu bedurfte es der großen Eile nicht. Aber wer konnte ihr das Räthsel von Francesko's Briefen lösen? wie sollte sie die Geistererscheinungen und die körperlichen Aehnlichkeiten erklären? warum hatte der Prinz nach ihr gefragt? Hier in Hamburg war für sie alles fremd; zu Hause hatte sie ihren Vater, ihre Freunde, mit denen sie sich darüber besprechen, die sich für ihre Neugierde verwenden konnten.

Ihre Ungeduld wuchs mit jeder Stunde, sie vertraute sich sogar einem alten Bedienten des Hauses an, und bat ihn, unter großen Versprechungen, mit ihr heimlich abzureisen. Der alte Mann machte Schwierigkeiten, er stellte ihr die Gefahr dieses Unternehmens von allen Seiten vor, aber sie ließ nicht ab, ihm zuzureden, bis er einwilligte.

Er bestellte ein Fuhrwerk und holte sie, nachdem er ihre Koffers heimlich auf die Seite geschafft hatte, eines Morgens zur Reise ab. Der Wagen stand bepackt und eingerichtet in einer kleinen abgelegenen Straße; noch war alles still und einsam. In dem Augenblicke, als sie auf den Tritt des Wagens stieg, rief eine Stimme:

»Mathilde!«

Sie sah erstaunt um sich her, erblickte in dem einen Fenster eine Person, und rief eben so hastig:

»Francesko!«

Es war der Prinz, er war nicht, wie der boshafte dumme Francesko aus Rache gesagt hatte, nach Breslau abgereis't.

In einem Augenblicke waren sie bei einander, alle Fragen beantwortet, alle Räthsel gelöst.

Der Prinz und Mathilde wurden ein glückliches Paar, Vater Seldner segnete sie selbst ein, als sie nach Breslau kamen, um seine Einwilligung zu bitten.

Beobachtungen.

Nachtwächter Kilians Geheimnisse.

(Fortsetzung.)

Den 19. Februar. Eben hatte ich in dieser schönen Nacht, die gar nicht mehr die Rauhigkeit des Winters an sich trug, die erste Stunde nach Mitternacht verkündet, als noch immer in dem Hause des Caffetier Dickkullig die laute Lust der Tanzenden, vermischt mit dem betäubenden Geräusch der Musik ertönte, denn es war eben Maskenball. Ich hatte so eben meine Betrachtungen über diese kuriose Mummerei, und stellte mich mitten auf die Straße, wo ich diejenigen Masken sehen konnte, die sich den Fenstern näherten, als die Thür des Kaffeehauses sich öffnete, und ein Paar Masken, ein Türke und ein Nachtwächter heraustraten. Ich ärgerte mich nicht wenig, daß auch mein Amt und meine Kleidung zum Narrenspiel dienen mußte, und nahm mir fest vor, die Beiden zu beobachten, und ihnen, wo möglich, ein kleines nota bene zu geben. Ohne bemerkt zu werden, konnte ich hinter sie kommen, und folgte ihnen fast auf dem Schritte nach. Der Nachtwächter sagte, indem er den Türken bei der Hand über die Straße zerrte:

»Nur ohne Sträuben, mein Herr, das werde ich mir auf das Ernstlichste ausbitten. Die Straße ist leer, also nichts zu befürchten; meine Wohnung ist in jener Ecke, für Pistolen ist gesorgt.«

Der Türke lachte.

»Herr,« sagte der Nachtwächter in furchtbar aufloderndem Zorn: »Herr! nicht gelacht! die Sache ist mir zu ernstlich. — Einer von uns Beiden muß fallen!«

»Das ist ja ein Teufelskerl,« brummte ich, »Mord und Todtschlag wollen wir, Nachtwächter Kilian, verhindern.«

»Aber warum,« nahm jetzt wieder der nachgepfuschte Nachtwächter das Wort, »warum, wenn Sie sich jetzt so sträuben, machten Sie der Tyrolerin mit dem rosenrothen Mieder so die Cour?«

Der Türke lachte von Neuem. Natürlich wurde der Nachtwächter nur wüthender. Endlich gelangten die Zankenden an eine Hausthüre.

»Herr,« sagte der nachtwächterische Brausewind, »indem Sie einen Schritt über diese Schwelle setzen, sind Sie mit einem Schritt im Grabe!«

»Wenn ich aber nicht mit Ihnen gehe?« lispelte der Türke kaum vernehmlich.

»So erkläre ich Sie, wer Sie auch sein mögen, öffentlich für einen ehrlosen Schurken!«

»Vorher aber werde ich doch um eine Erklärung bitten dürfen, weshalb ich die Ehre haben soll, von Ihnen erschossen zu werden?«

»Wer heißt Sie die Tyrolerin im Seitenzimmer küssen?«

»Ach! nun verstehe ich völlig; denn ich kenne den Herrn Bramarbas sehr wohl! Die Tyrolerin ist Ihre Braut, denn Sie stehen, wie ich weiß, auf dem Punkte, sich in einigen Wochen zu vermählen.«

»Die Tyrolerin ist schon seit Jahren meine Geliebte.«

»Und seit vier Wochen Ihre Braut! verstehe! und bitte tausendmal um Vergebung, es soll von meiner Seite nie mehr so ein Eingriff in Ihre Rechte vorkommen.«

(Besänftigter) »Herr! meinetwegen küssen Sie meine Braut Tag und Nacht! Es wird Ihnen so wohl bekannt sein, wie der ganzen Nachbarschaft, daß mir das Wasser an der Kehle stand, und ich in den sauren Apfel der Vermählung mit Gänschen No. 1 beißen mußte.«

»Mein Herr Gurnt!« sagte jetzt der Türke mit veränderter, und zwar weiblicher Stimme, riß die Larve vom Gesicht, lachte laut auf und rief: »Gänschen Nro. 1 empfiehlt sich.«

(Beschluß folgt.)

Schwärmer.

Ein Schwärmer ist ein Seelentrunkener. Betrunkene verstehen sich unter einander, so auch Schwärmer.

Ein Schwärmer gleicht einem Menschen, der tanzen will und nicht Takt halten kann. So wie die Biene um eine Blume herumsummt und hier und da etwas herauszieht; so auch ein Schwärmer mit seinem Gegenstande. Nicht jeder Schwärmer kommt an einen Lindenbaum. Honig macht er gar nicht.

Ein Schwärmer rechnet, ohne das Einmaleins der Seele zu wissen; er baut, ohne ein privilegirter Architekt zu sein. Die Philosophen bedenken sich oft zu lange, ein Schwärmer oft zu kurz. Der Philosoph sieht nach der Uhr, der Schwärmer nach der Sonne. Der Schwärmer ist eher Feldherr, als ein Philosoph; oft zeigt er dem Philosophen kühne Wege, die dieser pflastert, und dann geht sie Jedermann. Der Tag gehört dem Philosophen, die Nacht dem Schwärmer.

Wahre Aufrichtigkeit.

Auf dieser Erde schlägt keine erhabenere und seligere Stunde, als die, wo ein Mensch sich aufrichtet, erhoben von der Tugend, erweicht von Liebe, und alle Gefahren verschmäht und einem Freunde zeigt, wie sein Herz ist. Dieses Leben, dieses Erheben ist köstlicher, als der Kitzel der Eitelkeit, sich in unnütze Feinheiten zu verstecken. Aber die vollendete Aufrichtigkeit steht nur der Tugend an. Der Mensch, in dem Argwohn und Finsterniß ist, lege immer seinem Busen Nachtschrauben und Nachtriegel an; der Böse verschone uns mit seiner Leichenöffnung; und wer kein Himmelsthor an sich zu öffnen hat, lasse das Höllenthor zu! (Jean Paul.)

Beim Leisten geblieben.

Wenn die Weiber das Recht haben, einen Mann, der sich in gewisse weibliche, zu ihren unbestrittenen Vorrechten gehörende Angelegenheiten mischt, einen Topfgucker zu schelten; dürfen wir nicht dieses Recht wiederum gegen sie gebrauchen,

wenn sie ihren natürlichen Charakter ablegen und einen, der uns eigenthümlich ist, annehmen? Die Zartheit ihres Baues und die Stärke des unsrigen, die Schönheit ihrer Bildung und die gröberen Züge der unsrigen zeigen deutlich den verschiedenen Beruf beider Geschlechter. Herkules war mit dem Spinnrocken verächtlich und lächerlich; Omphale würde es bei einer Musterung oder Rathsversammlung nicht minder gewesen sein. Die Weiber sind nicht geschaffen, wichtige Sorgen selbst zu übernehmen, sondern die unsrigen zu mildern und zu besänftigen. Ihre Zärtlichkeit ist die eigentliche Belohnung der Arbeiten, die wir zu ihrer Erhaltung verrichten, und die Munterkeit und Annehmlichkeit ihres Umgangs (wohlgemerkt, hier ist nicht von allen Frauen die Rede!) eine schätzbare Zuflucht nach den Beschwerden des Studirens und andrer Geschäfte. Der Frauen Wirkungskreis erstreckt sich nicht über die engen Grenzen der häuslichen Pflichten; wenn sie darüber hinausirren, wie eine Verbreitung des von Frankreich ausgehenden Emancipationsschwindels befürchten lassen könnte, so entfernen sie sich vom Mittelpunkte, und diese Entfernung steht ihnen nicht wohl. — Was soll der Mann mit einem Zwittergeschöpf anfangen?

(19.)

Geschichtliche Erinnerung.

Merkwürdige Heuschrecken.

Ottokar von Horneck († um 1318) berichtet in seiner Reimchronik (Kap. 813), daß zur Zeit, als Heinrich v. Lützelburg deutscher König geworden war, Heuschrecken (Haberschrecken nennt er sie) vom Meere her über Stierland und in solcher Masse, daß ihr dichter Zug wohl eine Stunde Wegs breit war, gekommen seien. Herr Rudolf von Scharfenberg, ein umsichtiger Mann, ist selbst hingeritten, das Wunder zu sehen. Er erzählte, die Thiere haben eigene Ordnung im Zuge beobachtet, denn die vordersten seien gezogen nach Art von Rittern, die mit dem Marschalk reiten, und der andern in gut gewählter Lagerstätte warten. Sobald sie diese nach Behagen gefunden, seien ihrer wohl tausend zurückgeflogen, gleich als wollten sie dem Hauptheer das Gefundene anzeigen. Dieses kam dann wohl dritthalb Stunden Wegs in der Länge heran, so dicht, daß man die Sonne nicht sehen konnte, und Laub, Gras und Saaten, alles Grün ward von der Erde weggefressen. An der Größe glichen sie den Stahren und hatten vorn eine Art hornenes Halsband, so wie auch die Drussel (?) von Horn zu sein schien. Sie waren grasgrün und glichen überhaupt den bekannten Heuschrecken.

Als sie in die Gegend von Feistriz kamen, so wagte sich ein betrunkener Diener des Herrn Ulrich von Saweneck mitten unter sie. Man fand hernach nur sein und des Pferdes Gerippe, das Fleisch rein abgenagt. (S. Schacht »Aus und über Ottokar's von Horneck Reimchronik« S. 97.)

Allerlei Bemerkungen.

Was uns gewöhnlich hindert, unsre Freunde auf den Grund unsers Herzens blicken zu lassen, ist nicht sowohl Mißtrauen gegen sie, als in uns selbst.

Ein Mädchen, das sich einbildet, es sei genug, keusch zu sein, man brauche den bösen Schein so sehr nicht zu meiden, gleicht einem Kaufmanne, der in dem Wahne steht, es sei für ihn genug, gute Waaren zu haben, wenn auch Jedermann sie für schlecht halten sollte.

Verzeichniß von Taufen und Trauungen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 2. Juli: d. Tapezier L. Hufnagel T. — Den 3.: d. Invaliden L. Czieslick S. — Den 5.: d. Schuhmachermstr. H. Krause S. — Eine unehl. T. — Den 7.: d. Büttnermstr. A. Werm T. — d. Büttnermstr. M. Ott T. — d. Schlossermstr. J. Schröder S. — d. Schuhmachermstr. G. Schwarz T. — d. Schuhmacherges. W. Littmann T. — d. Schneidergef. G. Krause T. — d. herrschaftl. Kutscher C. Dittwe T. — d. Postillon G. Schönfelder S. — Den 8.: d. Pfefferküchler B. Hippauf T. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 2. Juli: Ein unehl. S. — Eine unehl. T. — Den 3.: d. Wurst-Fabrik. F. Göbel S. — Den 4.: d. Kretschmer Heilmann T. — Den 7.: d. Stadtrath und Syndikus E. Anders T. — d. Schuhmachermstr. E. Merkel T. — d. Schuhmachermstr. C. Ansorge T. — d. Viktualienhdlr. G. Siebenschuh T. — d. Tischlermstr. G. Reichert S. — d. Bäckerges. A. Kegel T. — d. Schneiderges. G. Schneider T. — d. Hutmacherges. E. Köckritz T. — d. Schuhmacherges. H. Schik T. — d. Kutscher C. Pastbrik T. — Eine unehl. T. — Ein unehl. S.

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 2. Juli: d. Schwimmstr. E. Weigelt T. — Den 4.: Eine unehl. T. — Den 6.: d. Dreschgärtner in Rosenthal G. Ilmer S. — Den 7.: d. Tagarbeiter G. Thiel T. — d. Kammerdiener G. May T. — d. Mauerpolier in Oswitz E. Spitzer S.

Getraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 8. Juli: Barbier T. Wagner mit Igfr. E. Schindler. — Herrschaftl. Bedienter G. Leusner mit C. Fieber. — Instrumentmacher W. Reimers mit Igfr. C. Härtel. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 8. Juli: Lohnkutscher G. Preisner mit Igfr. C. Kusche. — Schneidergeselle C. Kreisel mit Fr. K. A. geb. Berndt, verehl. gewes. Nickel. — Schneiderges. K. Maschner mit Igfr. J. Löwenklau. — Tischlerges. F. Hanke mit Igfr L. Freihube. — Musikus G. Vorwerg mit W. Gebert. — Haushälter G. Hentschel mit C. Scholz. —

Bei 11,000 Jungfrauen.

Den 7. Juli: Mauergeselle H. Köding mit E. Schladeck. —

In der Garnisonkirche.

Den 4. Juli: Unterof. d. 3. Comp. Königl. 11. Inf.-Regts. G. Wagner mit Igfr. T. Kinast. —

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.